

Format de citation

Rohmann, Gregor: review of: Kathryn Dickason, *Ringleaders of Redemption. How Medieval Dance Became Sacred*, New York ; Oxford: Oxford University Press, 2021, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 4, p. 750-752, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/58b1d075595e420591a56cb2e99f12d8>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

und weiblichen Apostaten gab es eben doch Ungleichbehandlungen, die sich vor allem aus dem Umstand ergaben, dass Frauen nicht geweiht werden konnten und somit eine Alternative, nämlich das Leben als Säkularkleriker, für sie entfiel. Diesen „Ausweg“ hatten Mönche aber, und ihnen war auch längere, gar lebenslange Abwesenheit von den Konventen gestattet, etwa für die Lehre an Universitäten. Klosterflüchtige Frauen, die Kinder bekommen hatten, standen in der Regel vor einem großen Dilemma: Nur wenn sie ihre Kinder zurückließen und sich wieder in ein Kloster begaben, konnten sie vom Bann gelöst werden. Makowski kann nur ein Beispiel für eine ehemalige Nonne anführen, die mit päpstlicher Erlaubnis in der Welt bleiben durfte, um ihre Kinder selbst großzuziehen.

Makowskis Buch ist durchweg sehr lesenswert und kurzweilig geschrieben. Das kirchenrechtliche Thema wird durch die Beispiele und das Eintauchen in die Lebensschicksale der Nonnen anschaulich bearbeitet. Das Werk bietet eine kirchenrechtliche Perspektive; wer sich tiefer mit dem Thema beschäftigt, wird es als wertvollen Beitrag zu schätzen wissen. Es kann durch sozialgeschichtliche Studien ergänzt werden, die zeigen, dass die klosterflüchtigen Frauen ohne den Rückhalt ihrer Familien nicht die geringste Chance auf erfolgreichen Widerstand hatten. Makowski hat neben dem umfangreichen Quellenmaterial auch die englischsprachige Literatur ausgewertet und in ihrer Systematik verarbeitet. Die deutschsprachige Forschung sucht man, wie bereits erwähnt, vergebens. Insgesamt handelt es sich um das Werk einer absoluten Expertin für die Geschichte des kanonischen Rechts, das mit Genuss gelesen werden kann und dankenswerterweise durch ein Personen-, Orts- und Sachregister erschlossen wird. Den Usancen der angloamerikanischen Forschung entsprechend, sind die Fußnoten schlank gehalten.

Christine Kleinjung, Münster

Dickason, Kathryn, Ringleaders of Redemption. How Medieval Dance Became Sacred (Oxford Studies in Historical Theology), New York 2021, Oxford University Press, XV u. 369 S. / Abb., £ 64,00.

Für die Tanzgeschichte war 2020/21 ein besonders guter Jahrgang: Das von Licia Buttà (Tarragona) geleitete Projekt „Heterotopías coréuticas“ ist mit einem letzten Sammelband zu Ende gegangen. Endlich sind die Forschungen von Marie-Thérèse Mourey (Paris) zum Tanz im frühneuzeitlichen Reich im Druck erschienen. Donatella Tronca (Bologna) wird ihre ebenso grundlegende Dissertation über die Wahrnehmung von Tanz in der Spätantike veröffentlichen. Und mit Laura Hellsten (Åbo) und Kathryn Dickason (Los Angeles) widmen sich zwei Theologinnen dem Tanz im lateinischen Christentum.

Man liest immer wieder, dass die Kirche im Mittelalter den Tanz abgelehnt habe. Nun ist spätestens seit den Veröffentlichungen von Reinhold Hammerstein bekannt, dass die Verhältnisse hier deutlich vielschichtiger waren. In den letzten Jahrzehnten sind dazu auch grundlegende neue Forschungen erschienen, etwa von Alessandro Arcangeli, James Miller, Julia Zimmermann, Philip Knäble und Nicoletta Isar (und auch vom Rezensenten). Dennoch motiviert die Klischeevorstellung von der Tanzfeindlichkeit der Kirche offenbar immer noch zu Dissertationsprojekten, in denen dann mit einigem Sendungsbewusstsein für eine Neubewertung plädiert wird. In der bei Brepols angekündigten Arbeit von Laura Hellsten ersetzt dieses Engagement für die gute Sache (nämlich für die Integration des Tanzes in den Gottesdienst heute) leider weitgehend die Quellenarbeit.

Stärker an der Empirie hält sich Kathryn Dickason. Auch hier werden gelegentlich Eulen nach Athen getragen, auch hier wird dies mit Foucault und Gender Studies garniert, und auch hier bleibt manches oberflächlich. Aber Dickason hat eine stupende Materialfülle zu bieten, die weit über die notorischen Versatzstücke aus den Fußnoten der Klassiker hinausgeht. Und sie betont sehr zu Recht die Ambiguität und Komplexität der kirchlichen Sicht auf den Tanz.

„In this study, I investigate how dance became a legitimate form of devotion in medieval Christian culture“, so die Verfasserin einleitend. Sie geht dabei von den Kontroversen der Kirchenväter aus und verfolgt die zunehmende Akzeptanz körperlicher Expressivität in religiösen Kontexten bis zum Umschwung im 15. Jahrhundert. Dabei vertieft sie ihre Beobachtungen jeweils anhand exemplarischer Text- oder Bildquellen. Echte hermeneutische Kabinettstückchen und innovative Quellenfunde stehen dabei neben Interpretationen, die man an anderer Stelle besser lesen kann. Dickasons grundsätzlichen Befund jedoch wird man nicht von der Hand weisen können: Aus allen Jahrhunderten des Mittelalters bringt sie eine Fülle von Belegen für die Existenz und Akzeptanz von Reigen als Leitmotiv der Eschatologie, vor allem aber als Form der Devotion. Das kirchliche Recht mochte den profanen wie den sakralen Tanz immer wieder zum Problem machen. In der Praxis vor Ort wurde zu Ehren des christlichen Gottes getanzt, vom Klerus wie von Laien, von mystischen Visionärinnen wie von einfachen Nonnen und Mönchen.

Ein Grundproblem der Geschichte des Tanzes im Mittelalter betrifft freilich die Begrifflichkeit der Quellen. „Tanz“ als spezifische Form der körperlichen Betätigung ist ja ein Konzept des europäischen Denkens, welches erst in der Auseinandersetzung des spätantiken Christentums mit seinen Konkurrenten Gestalt angenommen hat (so Donatella Tronca). Das Mittellateinische kennt eine ganze Reihe Vokabeln, um entsprechende Phänomene zu benennen. Nicht alle diese Begriffe sind aber eindeutig: Ein *tripudium* kann je nach Kontext ein Tanz, eine Prozession oder schlicht Jubel sein; ein *chorus* kann gesungen oder getanzt werden; die *modulatio* meint eher den Gesang, kann aber auch körperliche Bewegungen meinen. Auch in der ethischen Beurteilung ist die Terminologie uneinheitlich: *saltare*, *dansare* oder *ballare* sind eher neutral oder negativ konnotiert; *chorea* ist der Reigen der Engel, in Synodalstatuten etwa aber auch ein Vergehen. Wenn man nun wie Dickason tendenziell jedes Vorkommen einer dieser Vokabeln in entsprechenden Quellen als Hinweis auf sakralen Tanz wertet, handelt man sich Unschärfen ein, die man angesichts der Fülle unzweifelhafter Belege hätte vermeiden können.

Und wie viel tiefer könnte man schürfen, wenn es nicht bloß um den Beweis eines Vorkommens von „Tanz“ in religiösen Kontexten ginge, sondern um die Hintergründe, vielleicht auch die Aushandlungsprozesse, die hinter den Quellen stehen? Ein prominentes Beispiel: Thomas von Celano beschreibt in seiner „Vita prima“, wie Franziskus von Assisi vor Papst Honorius III. tanzte (*pedes quasi saliendo movebat*), um die Einsetzung des Kardinals Hugolino von Ostia als Patron seiner neuen Gemeinschaft zu erbitten. Und denselben Hugolino, nun Papst Gregor IX., lässt Thomas später vor Begeisterung tanzen, nämlich bei der Heiligsprechung des Franziskus (*gaudet et exsultat, tripudiat et laetatur*). Bei Dickason sind diese Quellen Belege für die führende Rolle des Franziskanerordens bei der Neubewertung des sakralen Tanzes. Nur findet sich in keiner der jüngeren Franziskus-Viten ein entsprechender Beleg. Schon die jüngere „Vita secunda“ des Thomas von Celano enthält diese Passagen nicht mehr. Man rekurriert nun vielmehr nur noch auf das besondere Charisma des Franziskus – obwohl mit Bonaventura ein Protagonist der Franziskus-Hagiographie die Lehre vom Tanz als neutralem *adiaphoron* mitentwickeln sollte. Man wird nicht fehlgehen, hinter diesen

offenbar umstrittenen Rekursen auf das biblische Motiv des Tanzes König Davids einen Reflex der erbitterten Kontroversen um den Charakter der Franziskus-Gruppe zwischen charismatischer Gemeinschaft und monastischer Institutionalisierung zu vermuten, in welchen Hugo/Gregor IX. ja gegen den ausdrücklichen Willen des Heiligen handelte. Dieses Spiel mit den Ambiguitäten von „Tanz“, wie es schon die mittelalterlichen Autoren selbst betrieben, entgeht Dickason leider nicht nur an dieser Stelle.

Bei alledem sollte man auch immer die Differenz und eventuell Wechselwirkung zwischen Liturgie im engeren Sinn, paraliturgischen Akten, außerliturgischen Formen der Devotion, der Wiedergabe biblischer Themen etwa im geistlichen Spiel und heterodoxen Performanzen im Blick behalten. Fassen wir all diese unterschiedslos als „sacred dance“, dann entgehen uns die Unterschiede, auf die es bei der Interpretation oft ankommt.

Manche Kapitel sind dennoch überzeugend und auch gedanklich innovativ, so jenes über die Bedeutung des Tanzes in der Mystik und im Umfeld der *Devotio moderna* oder jenes über die positive Umwertung des Paganismus-Vorwurfs in der Liturgik des 12. und 13. Jahrhunderts. Ebenso faszinierend sind viele Bildinterpretationen, etwa zum „Ci Nous Dit“, einer von Christian Heck erschlossenen Enzyklopädie des 14. Jahrhunderts.

Wer bisher überzeugt war, dass der Tanz in der Geschichte des lateinischen Christentums keine Rolle gespielt habe, dem sei dieses Buch durchaus als *Remedium* empfohlen. Wer tiefer einsteigen möchte, sollte zumindest ergänzend die oben aufgeführten Werke zur Hand nehmen. Doktorandinnen und Doktoranden mit oder ohne Sendungsbewusstsein finden bei Kathryn Dickason noch reiches Quellenmaterial, das mit dieser Studie längst nicht vollständig erforscht ist.

Gregor Rohmann, Frankfurt a. M.

Clauss, Martin / Gesine Mierke / Antonia Krüger (Hrsg.), *Lautsphären des Mittelalters. Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 89), Wien / Köln / Weimar 2020, Böhlau, 340 S. / Abb., € 65,00.

Die ansprechend gestaltete, von dem Militärhistoriker Martin Clauss, der Germanistin Gesine Mierke sowie der Doktorandin Antonia Krüger (alle TU Chemnitz) herausgegebene Aufsatzsammlung präsentiert sich als „explorativer Sammelband“ und bietet neben einer unsignierten thematischen Einführung – vermutlich verfasst von den drei Herausgebern – vierzehn Aufsätze, die in die drei Bereiche „Funktion von Lautsphären“, „Wahrnehmung von Lautsphären“ und „Lautsphäre der mittelalterlichen Stadt“ gegliedert sind.

Im ersten, der Funktion von Klängen als soziale Markierungen und Zeichensysteme gewidmeten Teil beschreibt Christian Jaser (Klagenfurt) zunächst vergleichend die Geräuschkulissen bei städtischen Pferderennen im italienischen und süddeutsch-österreichischen Raum um 1500. Julia Samp (Aachen) weist am Beispiel des Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer (1470–1530) nach, dass es im frühen 16. Jahrhundert durchaus als Lärm wahrgenommene Klangphänomene gab. Deren kulturelle Prägung interpretiert sie im vorliegenden Fall überzeugend als Mittel sozialer Distinktion. Antonia Krüger (Chemnitz) widmet sich der grundsätzlichen Frage nach den Möglichkeiten der Erforschung historischer Klangwelten und exemplifiziert diese am Beispiel der durch die Reformation initiierten Transformationen im Zwickau der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Miriam Weiss (Saarbrücken) befasst sich anhand der „*Chronica maiora*“ des Matthaeus Parisiensis aus dem 13. Jahrhundert mit